

Zufriedene und Unzufriedene : Gedanken zu den Jugendkrawallen

Autor(en): **Stoll, Rudenz**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Rote Revue - Profil : Monatszeitschrift**

Band (Jahr): **60 (1981)**

Heft 2

PDF erstellt am: **24.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-339693>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das sorgfältig zusammengestellte Register verzeichnet die Entscheidungen nach den Gerichten, die sie gefällt haben, erfasst die einschlägigen Gesetze nach ihren einzelnen Artikeln und ermöglicht schliesslich dem Benützer mit einem ausführlichen Stichwortverzeichnis das schnelle Auffinden von Informationen zu einem bestimmten Problem.

In diesem ersten Band des Jahrbuches hat der Herausgeber nicht nur Entscheidungen aus dem Jahr 1979 aufgenommen, sondern auch ältere, um damit den Anschluss an seine früher anderweitig publizierten Berichte (zuletzt M. Reh binder, Neuere Ent-

wicklungen im schweizerischen Arbeitsrecht, in Zeitschrift der Handelskammer Deutschland-Schweiz 1977, S. 383-385; 435-438; 485-487) zu gewährleisten.

Man darf dem Verlag und dem Herausgeber zu diesem Werk gratulieren. Es ermöglicht, auf einem der wichtigsten Gebiete des die Menschen direkt berührenden Rechts den sonst nur mühsam zu erlangenden Überblick zu erhalten, und es wird zweifellos auch die Praxis anregen, der Arbeitsrechtswissenschaft Urteile und anderes relevantes Material für die künftigen Jahrbücher zur Verfügung zu stellen, damit die arbeitsrechtliche Literatur der Schweiz

nicht weiterhin zu den Stiefkindern der Wissenschaft gehören muss. So ist denn zu empfehlen, dass jedermann, der sich mit Arbeitsrechtsfragen zu befassen hat, das Jahrbuch des Schweizerischen Arbeitsrechts nicht nur für seine Bibliothek beschafft, sondern selber auch daran mitwirkt, indem er ihm zur Kenntnis gelangende Urteile dem Herausgeber in Kopie mitteilt.

Jahrbuch des Schweizerischen Arbeitsrechts, 1980, herausgegeben von Prof. Dr. Manfred Reh binder, Zürich, Verlag Stämpfli & Cie AG Bern, 412 Seiten, Fr. 89.-.

Ludwig A. Minelli

Rudenz Stoll

Zufriedene und Unzufriedene

Gedanken zu den Jugendkrawallen

Reden wir zunächst einmal von den Zufriedenen. Von der Welt der Zufriedenen. Für sie ist die Welt noch in Ordnung. Ihre Welt ist schön eingeteilt in Klassen, Fächer, Fakultäten. Alles ist katalogisiert, registriert, daher übersichtlich. Denn Ordnung muss sein. Selbst das Grauen hat seinen Platz: Kriege sind unvermeidlich, böse Menschen gibt es nun einmal, die Neger sind primitiv, die Arbeiter müssen dankbar sein... Überall gibt es Klassen: deren zwei bei den Bundesbahnen und der Swissair, deren mehrere in der Hotellerie.

Die ganze Welt ist in Klassen eingeteilt. Es gibt eine freie Welt. Die fängt in Amerika an und hört an der Grenze zur DDR auf. Es gibt eine unfreie Welt, die ist im Osten. Dann gibt es noch die dritte Welt; in der dritten Welt investieren die Zufriedenen gewinnbringend Entwicklungshilfe. Wenn das Geld nicht reicht, schicken sie Militärberater, später folgen dann die Finanzberater, die Missionare...

Die Zufriedenen haben immer Recht. Denn es ist ihnen noch nicht gelungen, die ganze Welt zu zerstören. Und sie reden immer nur von dem Teil

der Welt, den sie noch nicht zerstört haben: Seht doch, wie tüchtig wir sind! Die Unzufriedenen aber reden jetzt von dem, was die Zufriedenen zerstört haben!

Es gibt freilich nicht einen einzigen Grund, warum die Unzufriedenen rebellieren. Aber es existiert ein Begriff, ein Verlangen, das sie alle verbindet: Das ist ihr Verlangen nach Freiheit, und wenn sie Freiheit sagen, dann meinen sie Menschlichkeit, sie meinen Natürlichkeit, sie meinen tatsächlich eine klassenlose Gesellschaft, klassenlos in der umfassendsten Bedeutung dieses Wortes. Die jungen Menschen, die heute rebellieren, sehen beispielsweise nicht ein, weshalb sie nicht lieben dürfen, nicht lieben sollen, die jungen Menschen sehen nicht ein, warum sie der älteren Generation kritiklos gehorchen sollen, sie sehen

auch nicht ein, warum man die Welt in Erwachsene und in Kinder einteilt. Im Zürich des Jahres 1980 zum Beispiel haben die Jungen nicht mehr und nicht weniger als ein Autonomes Jugendzentrum gefordert. Was die Etablierten aufgeschreckt hat, war das Wort «autonom». «Was», schrien sie, «die Jungen fordern Autonomie. So eine Unverschämtheit!»

Man kann nämlich die Geschichte der rebellierenden Jugend auch anders ansehen: was sich heute abspielt, ist die Geschichte der sich wehrenden Zufriedenen. Es handelt sich nicht nur um einen Aufstand der Unzufriedenen, es handelt sich ebenso sehr um einen Aufstand der Zufriedenen. Nur muss man es genau sagen: die jungen Rebellen sind wirklich revolutionär, sie bejahen diese Welt insgesamt, bejahen den Fortschritt, bejahen das Wissen, die Möglichkeiten, die dem Menschen gegeben sind. Die Etablierten verneinen diese Welt, sie sind alles in allem konterrevolutionär, sie möchten den Lauf der Welt stoppen, sie möchten zurückkehren in jene Zeiten, da sich die Welt, weil man noch wenig wusste, in Klassen und Fächer und Fakultäten einteilen liess. Die Etablierten wollen eine brauchbare Welt, eine Welt, die Profit abwirft. Nur eine solche Welt hat Sinn. Die Unzufriedenen wollen eine Welt, in der sie zunächst einmal leben können. Wirklich leben.

Gymnasiasten, Studenten, Lehrlinge fordern heute ein Mitbestimmungsrecht. Und sie haben gute Gründe, die-

ses Mitbestimmungsrecht zu fordern. Denn sie sehen tagtäglich, dass ihre Lehrer, ihre Lehrmeister, die Professoren am wirklichen Leben vorbeilehren. Sie alle sind dem Axiom unterworfen, aus Lehrlingen und Studenten brauchbare, ausnützbare, willige Arbeiter zu machen. Und sie jammern alle, die Forderungen der Jungen seien unrealistisch, seien unerfüllbar. Und sie sehen nicht, dass die Jungen mehr sehen als sie. Und wenn es auch nur das Fernsehen ist: die Jungen sehen unsere Welt durch die modernen Kommunikationsmittel in ihrer Totalität. Sie sehen Kriegsszenen. Olympische Spiele. Sie sehen einen Staatsempfang für die englische Königin. Aber die Jungen sehen nicht nur fern. Sie lesen die Illustrierten und gehen ins Kino. Und viele von ihnen lesen Bücher. Für sie existieren Fidel Castro und Mao Tse-tung, Che Guevara und Rudi Dutschke. Für sie existieren aber auch Präsident Carter und Giscard d'Estaing und in Rom der Papst. Kurz, so leicht wie bisher kann man sie nicht mehr hintergehen, nicht mehr betrügen. Sie ahnen, dass die Welt nicht so sein müsste, wie sie ist. Es hätte keinen Krieg in Vietnam und keine Toten im Kongo geben müssen, es müsste keine Slums geben in den Grossstädten. Aber die Etablierten lassen sich auf solche Diskussionen nicht ein. Selbst die Arbeiter richten sich gegen die Jungen. Denn sie sind in ihrem Innersten schon längst frustriert, sie haben unbewusst resigniert, gekuscht.

Und nun noch die Frage, war-

um auch die Jungen in der Schweiz – nach 1968 – wieder auf die Strasse gehen. Weil sie die Jungen anderer Länder imitieren? Nein, weil für sie im Grundsätzlichen dieselben Probleme existieren und weil es für viele junge Menschen eben die Grenzen und Klassen und Fakultäten der Etablierten nicht mehr gibt. Es mag wirksam sein, den Jungen vorzuwerfen, sie machten es nur den Ausländern nach – diesmal aber sicherlich nicht –, infam ist es in jedem Fall. Und genauso infam ist es, wenn den Jungen vorgeworfen wird, sie hätten kein brauchbares, realisierbares Konzept für eine neue Gesellschaft vorzuweisen. Erstens gibt es diese Konzepte schon, und zweitens verlangen die Jungen zunächst einmal nicht mehr und nicht weniger als die ehrliche, offene Diskussion, das Mitbestimmungsrecht. Und sie haben das Recht, dieses Recht zu verlangen. Denn ihnen gehört die Zukunft, nicht den alten Etablierten. Die Jungen müssen in der Welt von morgen leben. Und die Etablierten sollen endlich bescheiden werden. Was sie geleistet haben, ist nicht bewundernswert: zwei Weltkriege, Vietnam, Kongo... Das ist ihre Welt!